

Seite 2

Religiöse Erziehung
Ein Kreuz aufs Köpfchen

Seite 3

Eltern-Kind-Gruppen
Auch für Papa und Oma

Seite 4

Essen und Trinken
Für Leib und Seele

Liebe Eltern,

als unsere Lara drei Monate war, überredete mich meine Freundin Sandra zu einem Stadtbummel: „Wie früher. Du wolltest doch sowieso zur Taufe ein nettes Kleid kaufen.“ Meine Mutter freute sich darauf, Lara als erste Babysitterin zu versorgen – alles super einfach. Trotzdem war ich aufgeregt. Endlich wieder Freiheit spüren, shoppen und in einem Café ungestört über alles und jeden schwätzen, wunderbar! Wie früher eben.

Dann ist der verabredete Tag da. Lara ist gut gelaunt, das Wetter schön. Fröhlich ziehen Sandra und ich los. Natürlich hat Mama meine Handynummer, „für alle Fälle“. Alle Viertelstunden schaue ich nach. Alles klar mit Lara? Und bei der ersten Gelegenheit – wir genehmigen uns gerade Kaffee und Kuchen – rufe ich an. Von der Toilette aus; Sandra muss ja nicht merken, dass ich Laraweh habe. Mit der Kleinen ist alles okay, sie hat die abgepumpte Milch aus der Flasche akzeptiert. Mama ist klasse! Trotzdem. Mich zieht's zu Lara. Ich habe keine Lust mehr auf hippe Mode, blasierte Verkäuferinnen oder aufs Ratschen über „das Leben“. Mein Leben ist gerade besetzt von einem süßen, knuffigen Baby. Für die Taufe finde ich schon irgendwas im Schrank.

Sandra, die kinderlose, schaut verständnislos, als ich von der Toilette zurückkomme und mit entschlossener Miene für uns beide zahle. „Doch, es hat mir gefallen. Aber ...“

Uwe Beate Dahmen

Beate Dahmen



GURGELN, GLUCKSEN, LALLEN

Auf dem Weg zur Muttersprache

Wenn sie sich selbst bei einem alltäglichen Dialog mit ihrem Baby beobachten könnten, wären viele Erwachsene peinlich berührt. Diese künstlich gehobene Stimme, die Singsangartige Betonung, endlos wiederholte kurze Sätze, dazu die weit aufgerissenen Augen und das übertriebene Mienspiel – eine einzige Karikatur? Hoffungslos kindisch? Von wegen: Tatsächlich beweist die „Ammensprache“ (oder moderner: der „Babytalk“), in die Erwachsene und sogar Kindergartenkinder im Gespräch mit Babys unwillkürlich verfallen, wie gründlich die Natur sie auf ihren Job als Sprachlehrer der Kleinsten vorbereitet hat.

Denn ihre Übertreibungen sind ideal an das Aufnahmevermögen von Babys angepasst. Gebannt schauen sie ihren Eltern auf die Lippen, betasten sie vielleicht sogar, als wollten sie die Entstehung dieser Laute genauestens untersuchen. Und schon nach wenigen Wochen gurgeln, glucksen oder lallen sie die ersten Antworten.

Diese ersten Dialoge machen Babys (und ihren Eltern) nicht nur Freude; sie haben auch

handfeste Konsequenzen. „Unnütze“ Laute aus fremden Sprachen, die Neugeborene noch unterscheiden und bilden könnten, verschwinden allmählich – wie bei kleinen Japanern das R. Dafür entdecken Eltern in Babys Gebrabbel manchmal typische Betonungsmuster ihrer Muttersprache, die zum Beispiel Zorn oder Trost ausdrücken. Und auch wenn sie noch kein Wort verstehen, die Tonart begreifen die Winzlinge oft schon sehr gut – und fangen an zu weinen, wenn die verärgerte Mama die große Schwester zusammenstaucht.

Auf Babys erstes „richtiges“ Wort müssen Eltern zwar noch ein halbes oder auch ein ganzes Jahr warten. Aber das Tolle daran ist: Ihr Kind erreicht dieses Etappenziel und verinnerlicht in den folgenden vier, fünf Jahren das riesige, komplizierte System „Deutsch“, ohne dass es selbst und seine Eltern dazu irgendeinen erkennbaren Lern- oder Lehraufwand betreiben müssten! Das Einzige, was es dazu braucht, sind Menschen, die sich intensiv mit ihm beschäftigen und über die gemeinsamen Erlebnisse mit ihm sprechen. Dann versteht es nach und nach ganz von alleine, was „Ball“, „lecker“ und „Müllauto“ bedeuten. ■

ZWEISPRACHIGE FAMILIEN

In Deutsch und Türkisch baden

Manche Kinder haben nicht nur eine Mutter-, sondern auch eine Vatersprache. Hier spricht die Mutter Deutsch und der Vater



Türkisch, da die Mutter Französisch und der Vater Deutsch; mitunter sprechen sogar beide Eltern Griechisch oder Persisch, ihr Kind soll aber in Kiel oder Konstanz aufwachsen und deshalb Deutsch lernen. Wie auch immer: Entgegen der verbreiteten Befürchtung, am Ende werde das Kind „keine Sprache richtig“ erlernen, betonen die Bildungsförderer heute eher die Chancen solcher Familienverhältnisse.

Denn: Kinder, die mit zwei Sprachen aufwachsen, bewältigen diese Herausforderung oft mühelos. Vorausgesetzt, sie können in beiden Sprachen gleichermaßen „baden“, das heißt: Mutter und Vater (und die Großeltern) einigen sich auf eine „Verkehrssprache“ am Familientisch, benutzen im Umgang mit dem Kleinen sonst aber konsequent ihre jeweilige Herkunftssprache. Ideale „Lehrer“ für eine zweite Sprache sind auch an-

dere Kinder, vor allem in der Kita, oder eine fremdsprachige Erzieherin, die mit ihren Schützlingen nur Englisch, Französisch, Polnisch ... spricht. Wenig Sinn machen dagegen Spielgruppen, in der die Kleinen einmal pro Woche englische Lieder und Reime erlernen, oder gar DVD-Lernprogramme. Den Kontakt zu einem anderssprachigen Menschen, der dem Kind wichtig ist, können sie nicht ersetzen. ■

Eltern, die mehr über dieses Thema erfahren möchten, finden gute Informationen und Tipps im Internet unter www.zweisprachigkeit.net.

RELIGIÖSE ERZIEHUNG

Ein Kreuz auf das Köpfchen

Dem Teddy und dem Mond gute Nacht sagen, die Vorhänge zuziehen, ein Gute-Nacht-Kuss, ein Schlaflied: Mit solchen Ritualen versuchen Eltern, ihr Baby sanft in die Nacht zu begleiten. Viele machen dazu noch ein Kreuzzeichen auf seine Stirn, unterstützt von einem kurzen Stoßgebet: „Sei behütet!“ oder „Gott schütze dich.“

Nichts als Hokuspokus? Natürlich verstehen Babys jetzt noch nicht, was ihre Eltern ihm da versichern: „Gott hat dich ganz, ganz lieb!“ Und noch weniger kennt es die Bedeutung des Kreuzes, das sie ihm auf die Stirn zeichnen. Aber umso mehr haben die Kleinsten feine Antennen für Stimmungen, die andächtige Atmosphäre, die in diesem Moment den Alltag durchbricht. Und mit der Zeit wird es mehr und mehr spüren und verstehen, was hier passiert: dass seine Eltern nämlich den Raum öffnen für ein grundlegendes Geheimnis, für etwas, das größer ist als sie selbst, dem sie sich und ihr Kind vertrauensvoll überlassen und bei dem es sich geborgen fühlen darf.

Auf diesem Fundament kann religiöse Erziehung später aufbauen: dem Ur-Vertrauen, willkommen, gehalten und geborgen zu sein. Diese Gewissheit schenken Väter und Mütter ihren Kindern nicht nur, wenn sie bewusst und gezielt religiös erziehen. Vielmehr ist der Anfang ganz schlicht Beziehung; im einfachen Da-Sein und in

der zuverlässigen Erfüllung ihrer alltäglichen Bedürfnisse lassen Eltern das Ur-Vertrauen ihrer Kinder wachsen. Ihre Anwesenheit und ihre Zuwendung ist für die Kleinen gleichsam die personalisierte Gotteserfahrung. Rituale wie das Kreuzzeichen oder kurze Gebete fassen diese Erfahrung zusätzlich in Bilder und Worte und laden später zu Nachfragen und Erklärungen ein.

Gut deshalb, wenn Mütter und Väter sich und ihren Babys im Tagesablauf öfter mal solche Unterbrechungen gönnen, in denen die Kinder

- zur Ruhe finden,
- Liebe und Zärtlichkeit erfahren,
- Halt und Geborgenheit spüren.

Die emotionale Bedeutsamkeit dieser Gesten und Worte erfassen Babys schnell. Und schon bald werden sie sie wiedererkennen und ihre Eltern durch ihre freudige Reaktion darin bestärken. ■

Edelstein

Liebe Chaoten

Abends, wenn die Zwillinge (vier Monate alt) fest schlafen, schleiche ich noch einmal ins Kinderzimmer und schaue den kleinen Chaoten ein paar Minuten lang beim Schlafen zu. Und spüre, wie sie mit jedem Atemzug ein Stück Erinnerung an die Anstrengungen tagsüber ausradieren.

ESSEN UND TRINKEN

Für Leib und Seele



Die allermeisten Babys erleben in diesen Wochen eine Premiere. Nachdem sie bisher ausschließlich Muttermilch oder Babynahrung aus dem Fläschchen bekamen, brauchen sie nach einem knappen halben Jahr zum Wachsen und Gedeihen mehr (sagen Ernährungswissenschaftler und Kinderärzte). Also tischen Mama und Papa jetzt den ersten Brei auf.

Für die Großen wie für die Kleinen bringt das einige Mühe mit sich. Die einen müssen sich an festere Kost, neue Geschmacksnoten und andere Mundbewegungen beim Essen vom Löffel gewöhnen. Die anderen müssen sich über die „richtigen“ Zutaten, ihre Zubereitung

und/oder die Qualitäten von „Gläschenkost“ und anderen Fertigprodukten schlau machen. (Alle wichtigen Informationen dazu finden Eltern in den Broschüren des Netzwerks Gesund ins Leben, www.gesund-ins-leben.de.)

Allerdings setzen die Empfehlungen der Ernährungsexperten, die Portionsgrößen in Rezepten und die Füllmengen von Babykost-Gläschen Eltern manchmal unnötig unter Druck. Denn schon bei den Kleinsten gibt es gute und weniger gute „Futterverwerter“, die zum Sattwerden und Gedeihen unterschiedlich große Mengen an Nahrung brauchen. Und auch bei Babys schwankt der Appetit – genau wie bei Erwachsenen – je nach ihrer Aktivität. Statt ihr Kind mit List oder gar Druck zum Aufessen zu nötigen, richten Eltern sich also besser nach seinen Hunger- und Sättigungssignalen und achten vor allem auf eine gelöste Atmosphäre. Umso bereitwilliger wird es bei der nächsten Mahlzeit wieder zuzulassen.

Außerdem dürfen Eltern im Blick auf die Zukunft nicht vergessen: Essen ist mehr als Aufnahme von Kalorien und Nährstoffen. Am Esstisch erleben Familien Gemeinschaft, die allen Beteiligten Freude machen soll. Gut deshalb, wenn Väter und Mütter

- ihrem Baby Zeit lassen, falls es den ersten Brei verweigert. Vielleicht klappt's ja ein paar Tage später besser,
- Geduld wahren, wenn es mit den Fingern

in den Brei patscht; das gehört zu seinem natürlichen Erkundungstrieb (und mit der Kamera lassen sich der Matscherei sogar lustige Erinnerungen abgewinnen),
 ➤ darauf vertrauen, dass ihr Baby selbst am besten weiß, was und wie viel es braucht.

Und noch eine wichtige Funktion haben die Mahlzeiten, gerade bei den Kleinsten: Sie gliedern den Tag. Morgens, gleich nach dem Aufwachen, gibt's eine Portion (Mutter-)Milch, nach der ersten Spielphase eine Banane, nach dem Mittagsschlaf einen dicken Milchbrei und abends, wenn Papa oder Mama nach Hause kommt, Gemüse mit Kartoffelpüree oder Nudeln. Alle diese Fixpunkte helfen Kindern, das eigene Leben besser zu überschauen und Vertrauen in wiederkehrende Abläufe zu gewinnen – vorausgesetzt, die Eltern halten sie zuverlässig durch (was gelegentliche Ausnahmen nicht ausschließt). Und das bedeutet auch: Vertrauen in das Leben. ■



Impressum

Elternbriefe du + wir
Herausgeber: AKF e. V., Mainzer Str. 47, 53179 Bonn, Tel. 02 28 / 93 29 97 95 (8-15 Uhr), info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de
Redaktion: Elisabeth Amrhein (Würzburg), Martin Bartsch (Köln), Beate Dahmen (Simmern), Hubert Heeg (Bonn), Dr. Petra Kleinz (Dortmund), Josef Pütz (verantwortlich; Mönchengladbach)
Fotos: iStock: vgajic (1), ZouZou (2), Carsarsa (4-1), floorje (4-2)
Illustration: Renate Alf
Adressenänderungen
 bitte mit Geburtsdatum des Kindes an:
 Einhard-Verlag GmbH, Postfach 500128,
 52085 Aachen, Tel. 02 41 / 16 85-0,
 Fax 02 41 / 16 85-253, adresse@elternbriefe.de
 10/2019

Falscher Trost

Die Versuchung ist groß: Wenn das Baby sich im Autositz oder Kinderwagen langweilt, wenn es sich weh getan hat oder beim Telefonieren stört, schafft das Fläschchen schnell Ruhe. Doch die Dauernuckelei hat fatale Folgen – Karies, Übergewicht und, vielleicht am schlimmsten: Auf die Dauer lernen Kinder so, Spannungen und Enttäuschungen durch Essen oder Trinken zu übertünchen. Sie ersetzen damit, was sie eigentlich brauchen: Zuwendung, Anregung, Trost. Fachleute nennen das „Suchtverhalten“.